

Probleme der Rueckkehrer aus dem 2. Weltkrieg

Golubić, Dominic Stjepan

Undergraduate thesis / Završni rad

2017

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište u Rijeci, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://um.nsk.hr/um:nbn:hr:186:841541>

Rights / Prava: [In copyright](#)/[Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2024-08-17**



Repository / Repozitorij:

[Repository of the University of Rijeka, Faculty of Humanities and Social Sciences - FHSSRI Repository](#)





Philosophische Fakultät
Universität in Rijeka
Abteilung für Germanistik

Studium der deutschen Sprache und Literatur + Philosophie

Probleme der Rückkehrer aus dem 2. Weltkrieg

Bachelor - Abschlussarbeit

Student:
Dominic Stjepan Golubić

Mentor:
prof. dr. sc. Boris Dudaš

Rijeka, 2017

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und unter Zuhilfenahme der ausgewiesenen Hilfsmittel angefertigt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die im Wortlaut oder dem Sinn nach anderen gedruckten oder im Internet verfügbaren Werken entnommen sind, habe ich durch genaue Quellenangaben kenntlich gemacht.

Rijeka, _____ Unterschrift _____

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	3
2	Kurze Interpretationen.....	4
2.1	Heinrich Böll: „Der Engel schwieg“.....	4
2.2	Wolfgang Borchert: „Draußen vor der Tür“.....	6
3	Die Trümmerliteratur.....	9
4	Biographie & autobiographische Elemente.....	10
4.1	Heinrich Böll.....	10
4.2	Wolfgang Borchert.....	11
5	Der Überlebenskampf.....	14
6	Die verlorene Jugend.....	17
7	Die Rolle Gottes und des Glaubens im Krieg.....	18
8	Der Tod als Befreiung.....	19
9	Zusammenfassung.....	22
10	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	23

1 Einleitung

In der vorliegenden Abschlussarbeit meines Bachelor - Studiums werde ich über die Probleme, die die Rückkehr der deutschen Soldaten aus dem II. Weltkrieg beinhalten, schreiben. Die wichtigsten dazugehörigen Unterlagen für die Bearbeitung befinden sich in zwei Büchern des Nobelpreisträgers Heinrich Böll. Das Erste ist sein Roman *Der Engel schwieg*, welcher vom schweren Leben in Trümmern des Lebens und der Stadt berichtet, unter denen sich auch eine Liebesgeschichte verbirgt. Das zweite Buch Bölls, *Wanderer, kommst du nach Spa...*, verfügt über mehrere, kürzere und längere Erzählungen, die die Kriegs- und Nachkriegszeit auf verschiedene Art und Weise beschreiben. Das dritte Buch ist *Draußen vor der Tür* von Wolfgang Borchert. Dieses Drama zeigt auf eine unübliche Weise, wie schwer es einem Heimkehrer ist, wieder in das Normale zurückzufinden, denn in Trümmern und Trauer erwartet ihn Einiges.

Zuerst werde ich in Kürze die Handlung des Romans *Der Engel schwieg* und des Dramas *Draußen vor der Tür* interpretieren. In dieser Arbeit werden später auch einige der Böllschen Erzählungen erwähnt, doch nicht alle werden unter die Lupe genommen. Danach folgt etwas Allgemeines über die Trümmerliteratur, hiernach folgen die Biographien der beiden Autoren und der autobiographischen Elemente in ihren Werken. Danach kommt es zum philosophischen Teil, zu der Analyse der einzelnen Problematiken, mit denen sich die Heimkehrer beschäftigen mussten: der Kampf ums Überleben, die verlorene Jugend, die ihnen durch den Krieg gestohlen wurde, die Rolle Gottes, die Er in Kriegszeiten spielt und auch über den Tod, der in den Werken sehr interessant behandelt wird und eine große Rolle spielt. Danach folgt die Zusammenfassung, mit meiner Meinung über die Werke und natürlich das Literatur- und Quellenverzeichnis.

2 Kurze Interpretationen

Um die vorliegende Problematik und das Thema besser zu verstehen, ist es zuerst nötig, die zwei überaus interessanten Hauptwerke zusammenzufassen und zu interpretieren.

2.1 Heinrich Böll: „Der Engel schwieg“

Der Roman beginnt mit Hans Schnitzlers Rückkehr in seine Heimatstadt am 8. Mai 1945, dem Tag, an dem die Wehrmacht kapitulierte und gleichzeitig deswegen auch der II. Weltkrieg zu Ende ging. Die Stadt, deren Namen im Werk nie genannt wird, aber Köln ist, liegt wegen unzähliger Luftangriffe in Trümmern, weswegen Hunger und Armut herrschen. Hans, der als Deserteur erschossen werden sollte, kommt mit falschen Papieren und einer Feldwebel-Uniform in seine Heimatstadt und sucht die Frau des erschossenen Feldwebels Willi Gompertz, der ihm diese Uniform gab, um ihn vor der Todesstrafe zu retten, und deswegen versehentlich von seinen eigenen Soldaten erschossen wurde, um ihr den Brief mit seinen letzten Worten zu geben, sein Testament. Schnitzlers Suche beginnt in einem beschädigtem Krankenhaus, wo er nach Elisabeth Gompertz fragt. Beim Eingang begegnet er den Resten einer Engelsstatue, die sich in sein Gedächtnis einschreibt und ihn zum Nachdenken zwingt. Auf der Suche nach Elisabeth fragt er auch mittlerweile nach neuen Papieren, welche er auch vom Doktor bekommt. Nun hat er den Namen Erich Keller. Um die Uniform zu verstecken, zieht er sich einen Mantel an, den er im Krankenhaus findet, dabei findet er in der Tasche einen Brief für eine gewisse Regina Unger, der der Mantel auch gehört. Beide, Regina und Elisabeth, wurden aus dem Krankenhaus entlassen. Im Krankenhaus erfährt Hans von einer Nonne die Adresse von Elisabeth und macht sich mit einem neuen Mantel und einer neuen Identität auf den Weg zu ihr. Er findet die magere Elisabeth und liest ihr den Brief vor, in welchem geschrieben steht, dass Willi Gompertz sein „gesamtes bewegliches und unbewegliches Eigentum“ (Böll 2013: 47) seiner Frau Elisabeth Gompertz, geboren Kreutz, vermachtet. Nach diesem kurzen Besuch macht sich Hans auf den Weg zu Regina, um ihr ihren Mantel, den er geliehen hat, zurückzubringen. Auf dem Weg zu Regina erfährt er, dass der Krieg zu Ende ist und dass Deutschland kapitulierte. Als er zu Regina kommt, sieht er eine Kinderwiege, worauf er um Verzeihung bittet, weil er nicht leise sprach. „Ihre Stimme wird es nicht aufwecken...

nichts wird es aufwecken... es ist tot... schon begraben.“ (ebd.: 58), ist Reginas Antwort, denn ihr Kind starb in den Schießereien in den letzten Tagen des Krieges. Nun findet Hans bei Regina Unterschlupf, sie verbringen die Tage in kurzen Gesprächen, durch welche sie einander besser kennenlernen. Dabei erzählt ihr Hans auch von seiner traurigen Ehe, seine Frau kannte er kaum, denn sie starb früh in einem Luftangriff. Zusammen, in gemeinsamer Trauer und Einsamkeit, finden Regina und Hans einander. Mit der Zeit spüren sie Verbundenheit und Liebe.

„, »Bleib bei mir«, sagte er und ging auf sie zu. (...) »Ich glaube, ich liebe dich« sagte er, »liebst du mich den?« »Ich glaube ja«, sagte sie müde. »Ich glaube wirklich, aber laß mich heute, bitte, laß mich allein.« »Ja«, sagte er, »verzeih mir.« “ (ebd.: 76)

Regina besorgt ihm neue, bessere Papiere, sodass er sich nicht mehr im Zimmer verstecken muss. Nun hilft auch Hans beim Kampf ums Überleben, er stiehlt regelmäßig Briketts von Zügen und besorgt durch die neue Bekanntschaft mit einem Kaplan auch Brot und andere Nahrungsmittel und Notwendigkeiten. Auf der anderen Seite haben wir Regina, die für die Blutspende für die kranke Tochter des Dr. Fischer Geld bekommt. Der gierige Dr. Fischer, dessen verstorbener Schwager Willi umgebracht wurde, möchte Willis Testament in die Hände bekommen und das Vermögen für sich behalten, was Elisabeth verhindern möchte. Sie möchte das ganze Geld für wohltätige Zwecke spenden. Auf ihrem Sterbebett spricht sie mit dem Priester, um ihr ganzes Geld zu spenden und um sicher zu sein, dass das Geld in die richtigen Hände kommt und nicht in die Hände ihres Schwiegervaters, Dr. Fischer. „Nur dem Alten keinen Pfennig, versprich es mir.“ (ebd.: 178) Nach Elisabeths Tod wurde Dr. Fischer bei der Durchsuchung von Elisabeths Sachen von Hans unterbrochen, denn Hans suchte Elisabeth, um sie als Zeugin bei der Trauung von ihm und Regina zu haben. Nun erfährt Hans, sie sei tot, und sagt Dr. Fischer, er suche das Testament an der falschen Stelle, denn sie habe es unter dem Kruzifix, in dessen Sockel, versteckt. Durch Gewalt schafft es Fischer, den Zettel von Hans zu nehmen. Er „(...) nützte die erste Sekunde, ihn gegen die Wand zu drücken, ihm die Arme abzuklemmen, während die freie Hand zielbewusst in die linke Tasche des Fremden drang (...)“. (ebd.: 184) Hans sagt dabei nichts und geht fort, er und Regina machen sich auf die Suche nach einem anderen Trauzeugen. Am Ende findet die Beerdigung von Regina statt, bei der sich Dr. Fischer und sein Schwiegervater über das Stück Papier des Testaments unterhalten, ihn zerreißen und so die Erbschaft mitsamt den Wunsch von Elisabeth mit ihr zusammen

vergraben. Sie stehen auf der Engelsstatue vom Beginn des Romans, der Engel schweigt und versinkt langsam in den Dreck. „Seine prachtvollen Locken wurden von gurgelndem Dreck umschlossen, und seine Armstümpfe schienen immer tiefer hinein in die Erde zu greifen.“ (ebd.: 189)

2.2 Wolfgang Borchert: „Draußen vor der Tür“

Borcherts Drama beschreibt die Rückkehr des deutschen Soldaten Beckmann in seine Heimatstadt Hamburg. Beckmanns Knie wurde an der russischen Front durchschossen, weswegen er auch hinkt. Er kommt in einem elenden physischen und psychischen Zustand in Hamburg an, an sich einen alten Soldatenmantel und eine Gasmaskenbrille tragend, durch die er erschreckend, wie ein Gespenst, aussieht. Das Drama beginnt mit einem Vorspiel, in dem Beckmann durch einen Sprung in die Elbe Selbstmord zu begehen versucht. Dies wird von einem Beerdigungsunternehmer, der den Tod darstellt, und von einem alten Mann, der Gott darstellt, beobachtet. Dabei ist der alte Mann verzweifelt und traurig, weil die Menschen an ihn nicht mehr glauben, sondern sich alle im Laufe der Zeit langsam an den Beerdigungsunternehmer, den Tod, wenden. „Ich bin der Gott an den keiner mehr glaubt. (...) Du bist der neue Gott. An dich glauben sie. Dich lieben sie. Dich fürchten sie.“ (Borchert 1998: 10) Im Gespräch zwischen den Beiden sieht man die Arroganz des Todes, der auch die ganze Zeit unkontrolliert rülpt, weil er zu viele Tote „gefressen“ hat. Der Tod beschreibt Beckmann als einen „von denen, die nicht mehr können, einer von den großen grauen Zahlen... einer... nur...“. (ebd.: 11) Dabei sieht man, wie unbedeutend Beckmann für ihn ist, er ist nur einer von den Vielen, die keinen anderen Weg finden können, als den Tod. Nach dem Vorspiel wird die Konversation zwischen Beckmann und der Elbe dargestellt: Er erklärt ihr, er möchte einfach nur „pennen“, denn er könne es einfach nicht mehr aushalten.

„Ich kann nicht mehr hungern. Ich kann nicht mehr humpeln und vor meinem Bett stehen und wieder aus dem Haus heraus humpeln, weil das Bett besetzt ist. Das Bein, das Bett, das Brot - ich kann das nicht mehr, verstehst du!“ (ebd.: 11)

Die Elbe aber möchte ihn nicht aufnehmen, denn er sei mit 25 Jahren zu jung und solle nicht so schnell aufgeben; so spuckt sie ihn wieder auf den Strand. Dort stößt er auf „den Anderen“, der ihm sagt, er wäre immer da gewesen und er werde immer da sein, er sei der Jasager, den er nicht loswerden wird. Während dem Gespräch taucht ein Mädchen auf, das wegen Mitleid mit Beckmann ihn zu sich nach Hause mitnimmt und ihm helfen möchte. Sie macht sich ein bisschen über seine Gasmaskenbrille und über seine Kleidung lustig, dabei bietet sie ihm trockene Kleidung ihres in Stalingrad vermissten Mannes an, die ihm ein wenig zu groß ist. Ein einbeiniger riesiger Mann tritt ins Haus, das Mädchen rennt davon und er fragt Beckmann: „Was tust du hier. Du? In meinem Zeug? Auf meinem Platz? Bei meiner Frau?“ (ebd.: 18) Der Einbeinige verlor sein Bein wegen der Durchführung von Beckmanns Befehl. Beckmann rennt fort, ist wieder verzweifelt und hat suizidale Gedanken, doch „der Andere“ taucht wieder auf und schlägt ihm vor, den Mann zu finden, dem er die Schuld und die Verantwortung für diejenigen Taten übergeben kann. Beckmann folgt seinem Vorschlag. Die Verantwortung bringt er einem Oberst, der zu Abend mit seiner Familie isst. Er beschreibt dem Oberst den Traum, der ihn jede Nacht quält: In diesem Traum spielt ein General mit amputierten Armen Marschrhythmen auf einem Knochenxylophon. Alles wird von Skeletten überflutet und der General übergibt Beckmann den Befehl, er solle die Toten abzählen lassen, doch der Toten „Knochen knistern, die Lungen piepen, aber sie zählen nicht!“ (ebd.: 25) Anstatt abzuzählen, brüllen die Skelette, sie brüllen immer lauter und lauter „Unteroffizier Beckmann!“. Auf die Frage des Oberst, was er von ihm wolle, antwortet Beckmann:

„Die Verantwortung. Ich bringe ihnen die Verantwortung zurück. Haben Sie das ganz vergessen, Herr Oberst? Den 14. Februar? Bei Gorodok. Es waren 42 Grad Kälte. Da kamen Sie (...) und sagten: (...) Unteroffizier Beckmann, ich übergebe ihnen die Verantwortung für die zwanzig Mann. Sie erkunden den Wald östlich Gorodok und machen nach Möglichkeit ein paar Gefangene, klar?“ (ebd.: 25)

Sie erkundeten die ganze Nacht, am Ende fehlten elf Mann. Nun möchte Beckmann, um einfach wieder schlafen zu können, diese Verantwortung dem Oberst zurückgeben. Der Oberst lacht ihn dabei aus und rät ihm, dies auf einer Bühne vorzuspielen. Er solle sich aber zuvor neue Klamotten anlegen und sich waschen, um wieder „Mensch“ zu sein, worauf Beckmann wütend reagiert. Das Licht geht aus, Beckmann stiehlt Brot und Rum und rennt hinaus. Betrunkener kommt er zum Direktor eines Kabarets, in dem er mit

seiner Geschichte auftreten möchte. Der Direktor braucht keinen Anfänger, gibt Beckmann aber trotzdem eine Gelegenheit, in der sich Beckmann als nicht gut genug zeigt. Verzweifelt führt ihn der Weg wieder Richtung Elbe, doch „der Andere“ schafft es wieder, ihn davon abzuhalten, „der Andere“ schlägt Beckmann vor, seine Eltern, die angeblich auf ihn warten, zu besuchen. In seinem Haus erwarteten ihn seine Eltern aber nicht, sondern eine gewisse Frau Kramer, die ihm erklärt, dass sich seine Eltern, die deklarierte Nationalsozialisten waren, in dieser Wohnung mit Gas umgebracht haben, was für Frau Kramer schade ist, denn man könnte durch dieses nutzlos verbrauchte Gas einen Monat lang kochen. Erschüttert geht Beckmann fort, auf der Straße wendet sich ihm wieder „der Andere“, doch vergebens versucht er, ihn vom Schlaf davon zu bringen. „Wach auf Beckmann, du musst leben! (...) Du musst weiter.“ (ebd.: 41) Trostlos möchte Beckmann einfach sterben, doch zu ihm kommt der alte Mann, der liebe Gott, welchen Beckmann für den Mord seines einjährigen Sohnes beschuldigt. Gott erklärt, dass keiner mehr an ihn glaubt, die Menschen wandten sich von ihm. Wieder taucht „der Andere“ auf, erneut versucht er, Beckmann zum Weiterleben zu motivieren, denn der Tod in Form des Straßenfegers kommt näher. Doch vergebens, denn im Traum begegnet Beckmann erneut dem Oberst, dem Direktor und Frau Kramer, die seine Hoffnungslosigkeit nur verstärken. Das Mädchen und der Einbeinige kommen ebenfalls, der Einbeinige erklärt ihm, weswegen er sich in der Elbe umbrachte. „(...) Gestern Abend wollte ich nach Hause. Aber mein Platz war besetzt - du warst da, (...) auf meinem Platz.“ (ebd.: 52) Dem Einbeinigen geschieht dasselbe wie Beckmann, wie auch vielen anderen Heimkehrern: „Ein Mann kommt nach Deutschland! Er kommt nach Hause, und da ist sein Bett besetzt. (...) Der Mensch friert. Der hungert und der humpelt.“ (ebd.: 53) Beckmann fragt nach „dem Anderen“ und nach dem alten Mann, nach Gott, doch keiner antwortet ihm mehr. In seiner Verzweiflung schreit er nach ihnen, doch weiterhin gibt es keine Antwort, sie sind anderswo und sein Schrei wird immer schwächer und schwächer.

3 Die Trümmerliteratur

Die Nachkriegs- oder Trümmerliteratur bezeichnet Werke, die nach dem II. Weltkrieg geschrieben wurden. Nach der sogenannten „Stunde Null“, die einen Neubeginn bezeichnete, wurde später Deutschland in zwei Teile geteilt und Vieles änderte sich für die deutschen Heimkehrer. Die Schriftsteller überlieferten in ihren Werken die Erlebnisse aus dem Krieg und der Kriegsgefangenschaft, aber vor allem wurde über die Heimkehrerprobleme geschrieben: über die Anpassung der Soldaten in einer neuen Welt, die ihnen durch Traumatisierungen schwer fiel. Viele Heimkehrer verloren ihre Frauen, Familien und Häuser, in denen sie geboren wurden. Beim Verlust von geliebten Menschen wurden sie auch psychisch verletzt, denn der Krieg hinterließ viele Wunden an ihnen. Die meisten Trümmerliteraturautoren waren jung, zu jung für den Krieg, und sie haben es nicht gewollt, in den Krieg zu gehen. Vielleicht sollte etwas anderes für sie vorherbestimmt werden, aber das konnte niemand beeinflussen.

„Wir schrieben also vom Krieg, von der Heimkehr und dem, was wir im Krieg gesehen hatten und bei der Heimkehr vorfanden: von Trümmern; das ergab drei Schlagwörter, die der jungen Literatur angehängt wurden: Kriegs-, Heimkehrer- und Trümmerliteratur.“
(Bekenntnis zur Trümmerliteratur: 2015: 1)

Die Vertreter der Trümmerliteratur kamen zurück in ihr Heimatland und in ihre Heimatstadt, die sie völlig anders als zurückgelassen erwartete, nämlich in Trümmern, aber die Heimkehrer waren auch innerlich in Trümmern, weshalb man den Begriff „Trümmerliteratur“ auch metaphorisch verstehen kann. Wichtig zu erwähnen ist die Gruppe 47, die zwei Jahre nach dem Kriegsende gegründet wurde. Die jungen Schriftsteller der Gruppe trafen sich in der Organisation von Hans Werner Richter; sie übten aneinander Kritik, lasen einander Werke vor und hatten sogar eine Preisauszeichnung. Heinrich Böll wurde 1951 auch zur Lesung der Gruppe eingeladen. Wolfgang Borchert leider nicht, denn er starb zu früh, zwei Jahre nachdem der Krieg geendet hatte, im selben Jahr als die Gruppe 47 gegründet wurde.

4 Biographie & autobiographische Elemente

Beide Autoren, Heinrich Böll und Wolfgang Borchert, wurden von der Wehrmacht mobilisiert und gegen ihren Willen in den Krieg geschickt. Diese Kriegsjahre beeinflussten und gestalteten beide, was sich auch in ihren Werken widerspiegelte, denn an autobiographischen Elementen in ihnen mangelt es nicht. Um die Werke besser zu verstehen, ist es nötig, die Autoren und deren Geschichten besser kennen zu lernen.

4.1 Heinrich Böll

1939 wurde Bölls Germanistik und Philologie - Studium durch Einberufung in die Wehrmacht unterbrochen; heute Student - morgen Soldat. Sein erstes Jahr als Soldat verbrachte er in Polen und Frankreich, wo er auch wegen Verwundungen einige Zeit lang im Lazarett verbringen musste. Bevor er an die Ostfront geschickt wurde, heiratete er „Annemarie Cech, die er als Freundin seiner Schwester (...) aus deren (...) Universitätszeit kennen gelernt hatte.“ (Böll, Viktor 2002: 33) Er wurde in der heutigen Ukraine stationiert, wo er schnell zur Erkenntnis kam, dass der Krieg grausam ist. Er wurde an der Front, „in der Nähe von Kertsch eingesetzt und dort (...) 1943 durch Granatsplitter am Kopf schwer verwundet (...)“ (ebd.: 2002: 38) Wegen seiner Verletzung kam er von der Front weg, durch die Verletzung hatte er Glück im Unglück, wurde aber wieder an die Front zurückgeschickt, diesmal in Rumänien, nahe der moldawischen Grenze, wo er bald wieder verletzt wurde. In vielen Briefen überlieferte er seine nicht zurückhaltende Meinung über den Krieg. „»Ich weiß jetzt, daß der Krieg ein Verbrechen ist - ich hasse die Hölle der Uniform, überhaupt die Uniform an sich.«“ (ebd.: 39) Sein Entsetzen ist hier leicht lesbar, er wusste, dass auch er ein Teil von dem ganzen Übel war. Dass die Papierfälschung ein üblicher Fall war, zeigte er auch in seinem Werk *Der Engel schwieg*, wo Hans mit falschen Papieren heimkehrt und sich dabei wieder neue Papiere besorgen muss. Heinrich Böll war auch mit der Papierfälschung bekannt, denn er verlängerte seinen Urlaubsschein, um ein bisschen länger vom Krieg weg zu sein. (vgl. ebd.: 40) Doch nicht bis zum Ende des Krieges konnte er beiseite stehen, schließlich geriet er nahe dem kleinen Dorf Denklingen in die amerikanische Gefangenschaft und wurde nach Frankreich transportiert. Etwa vier Monate verbrachte er in Kriegsgefangenschaft, 1945 wurde er freigelassen, aber ein Teil

von ihm blieb für immer an den Fronten und in dem Gefangenenlager. Wie er in einem Brief mitteilte: „»Wir haben keine Jugend gehabt, die hat (...) dieser verbrecherische Krieg gefressen, dieser Wahnsinn.« “ (ebd.: 44) Durch diesen Krieg verloren alle Vieles. Böll verlor auch seinen drei Monate alten Sohn, der wegen „Brechdurchfall, der sich infolge der schlechten Ernährung einstellte und mangels Medikamenten nicht behandelt werden konnte (...)“ (ebd.: 46), starb. In seinem Roman *Der Engel schwieg* kommt ebenfalls ein Fall eines toten Kindes vor:

„ »Es starb«, sagte sie, »als die Amerikaner einrückten, vor drei Tagen; das süße Licht dieser Welt erlosch für seine Augen in dem Augenblick, als mir eine deutsche Maschinenpistole die Fensterscheiben einschob (...).« “
(Böll 2013: 58)

Viele solche unglückliche Fälle gab es während und nach dem II. Weltkrieg. Böll lebte danach in einem zerstörten Haus, wie auch Regina und Hans im Drama. Für Böll waren nun der Krieg und all die Leiden, die der Krieg mit sich bringt, zu Ende. Er schrieb sich wieder in die Universität Köln ein, wo er das Germanistik- und Philologie - Studium fortsetzte. Sein weitgreifender literarischer Opus fand erst danach seinen Beginn, denn während des Krieges schrieb er nur Briefe. Nun wurde etwas in ihm geweckt und er stürzte sich auf die Arbeit.

„ »Ich war noch keine drei Wochen zu Hause, war noch krank von der Gefangenschaft und allem möglichem... Ich glaube, es war der Impetus der Befreiung (...) trotz Trümmer, Elend, Schwierigkeiten, Hunger und so weiter, blieb das Gefühl, befreit zu sein, das entscheidende (...), da hab ich sofort angefangen zu schreiben.« “ (zitiert nach: Vogt 1987: 20)

4.2 Wolfgang Borchert

Bevor auch der 20-jährige Borchert zur Wehrmacht einberufen wurde, schrieb er Gedichte und war eine kurze Zeit Schauspieler. Seine Soldatenausbildung in Weimar war hart und schon in den Anfängen wurde in seinen Briefen, das Entsetzen über den Krieg und die Regierung klar lesbar. Er sah keinen Sinn im Krieg, das Gesehene schrieb er an seine Eltern, ohne auf die Wortwahl aufzupassen. So beschrieb er eine Szene mit

der Kolonne von politischen Häftlingen, die von einem Konzentrationslager zum anderen transportiert wurden. „Krank und elend hätten sie sich dahingeschleppt, alte und junge Menschen nebeneinander. Und dann: »Neben diesen armen Kreaturen kam alle zehn Schritt ein Schwein von SS-Mann.«“ (zitiert nach Burges, 2007: 102) Mehrere Male kam es zu solchen Briefen, dabei hatte er, wenigstens am Anfang, viel Glück, dass solche Briefe nicht in die Hände der Gestapo fielen. Zum Einsatz kam er bei dem Angriff auf die Sowjetunion, wo er als Funker an der Ostfront stationiert wurde. Auf dem Weg an die Front gab es Einiges zu sehen. Borcherts Schlafnachbar Pfeiffer führte ein Tagebuch, in dem diese Anblicke beschrieben wurden:

„»Überall (...) waren niedergebrannte Dörfer zu finden. (...) Stundenlang geht man durch Trümmer. Steht man auf einem Hügel, sieht man ringsum nur Ruinenfelder. Soweit das Auge reicht, ragen ausgebrannte Kamine (...), dem einzigen, was von den verbrannten Häusern übrig geblieben ist.«“ (zitiert nach: ebd.: 102)

Später kam es zu einer Verletzung, die durch einen unglücklichen Fall ausgelöst wurde. Sein linker Mittelfinger musste amputiert werden und er kam vor Gericht, denn er wurde der Selbstverstümmelung beschuldigt; ob der Vorwurf berechtigt war oder nicht, weiß man noch heute nicht, doch seine Kameraden bezweifelten dies. Er kam zurück nach Deutschland, wo er wegen Diphtherie isoliert wurde. Wegen des zuvor genannten Selbstverstümmelungsverdachts wurde er, immer noch kränklich, verhaftet. Für ihn gab es nur zwei Möglichkeiten, entweder das Todesurteil oder der Freispruch. Glücklicherweise kam es zur zweiten Möglichkeit. Kurz darauf kam er wegen Meinungsäußerungen in seinen Briefen zum zweiten Mal vors Gericht. Er wurde zu Gefängnis verurteilt, wartend auf die Todesstrafe. Er wurde freigelassen und zurück an die Front geschickt, wo er nach kurzer Zeit wegen erfrorener Füße wieder ins Krankenhaus kam. Er wurde unter Fleckfieber-Verdacht isoliert, woran jeden Tag Soldaten starben. Nach unzähligen Erkrankungen und Krankenhausbesuchen wurde er schließlich in seine Heimatstadt Hamburg zurückgeschickt, doch seine Heimatstadt wurde ihm durch Bombenanschläge fremd. Wegen der Nachahmung der Rede des nationalsozialistischen Politikers Goebbels wurde er wieder zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, doch das Kriegsende erlebte er in Freiheit. Er wurde in Frankfurt von den amerikanischen Soldaten gefangen genommen. Er und andere Gefangenen wurden per Lastwagen in Gefangenschaft transportiert, doch einigen von ihnen gelang es, davonzuspringen.

„Zusammen mit einigen anderen ließ er sich in einem Wald vom Wagen fallen. Die Gruppe lief in die Felder und Wälder. Tagsüber verbargen sie sich (...). (...) Ein Bauer schenkte ihnen Zivilkleidung. Ohne Uniform waren sie offiziell zu Deserteuren geworden.“ (ebd.: 160)

Als Deserteur machte er sich auf den langen Weg nach Hamburg, das er entkräftet und erkrankt erreichte. In seinen letzten Jahren wandte er sich der Kunst und dem Schreiben. Er schrieb sein bekanntes Drama *Draußen vor der Tür*, welches das Schicksal eines der unzähligen deutschen Soldaten überliefert, und das sich mit der Rückkehr der Soldaten beschäftigt. „Ein Mann kommt nach Deutschland. Er war lange weg, der Mann. Sehr lange. Vielleicht zu lange. Und er kommt ganz anders wieder, als er wegging.“ (Borchert 1998: 8) Dadurch teilte Borchert mit, dass der Krieg bei jedem schwere Folgen hinterlässt, denn niemand bleibt die gleiche Person wie früher. Seine Leiden, die er im Krieg erlebte, wurden in die Schreckensszenen des Dramas *Draußen vor der Tür* übertragen. Leider erlebte er die Uraufführung nicht, denn mit 26 Jahren starb er 1947, einen Tag vor der Uraufführung, an Leberschäden, in der Schweiz. Eines seiner letzten Werke war *Dann gibt es nur eins!*, mit diesem letzten Schrei gegen den Krieg schließ er endlich in die ewige Ruhe ein, denn erst im Tod waren die Schrecken des Krieges vorbei.

„Du. Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen - sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: Sag NEIN!“ (Borchert 1986: 318)

5 Der Überlebenskampf

Während des Krieges und auch vor allem nach dem Krieg wird jeder Tag als ein Überlebenskampf bezeichnet. In den behandelten Werken Bölls und des Werkes Borcherts wird dies sehr gut dargestellt. In der Zeit des absoluten Chaos, wo Hunger und Elend herrschten, wurden die alltäglichen Normen ignoriert, es herrschte Gesetzlosigkeit, bis sich die Regierungsstrukturen vollständig wiederherstellen, was natürlich einige Zeit in Anspruch nahm. In solcher Umgebung musste jeder für sich selbst kämpfen und für sich und seine Familie sorgen. Um in einer Stadt mit Lebensmittelmangel zurecht zu kommen, half der Schwarzmarkt, oder besser gesagt Schwarzhandel, denn man konnte sich dort fast alles besorgen. Wie auch in Bölls *Der Engel schwieg* wurde dort oft auch mit Dokumenten gehandelt, wobei sie manchmal auch zuerst falsifiziert wurden.

„(...) Ihr kleiner Zeigefinger fuhr von Rubrik zu Rubrik, und sie sagte leise: »Hier mußt du nur hinschreiben, wie du heißt, oder wie du heißen willst - deinen Beruf - dein Geburtsdatum - Geburtsort - den Ort, wo du gefangen genommen worden bist - alles andere ist echt, richtig gestempelt und unterschrieben, und hier ist das Lager, aus dem du entlassen bist, merk es dir. (...)«“ (Böll 2013: 75-76)

Dieses Dokument, welches einem Amerikaner gehörte, tauschte Regina gegen ihren Photoapparat. Auf solche Weise zu überleben, waren viele Menschen gezwungen, denn was für Dokumente man Besaß, bedeutete im besiegten Deutschland Leben oder Tod. Es wurde natürlich auch viel gestohlen, denn in Hunger- und Notsituationen war man auf Vieles bereit, was man sich früher hatte nicht vorstellen können. „Ich habe gestohlen, oft gestohlen im Krieg - und jetzt die Briketts.“ (Böll 2013: 169) Um zu überleben, muss Hans stehlen, nun klaut er Briketts, um Regina und sich zu erwärmen. Den Rest, den sie nicht brauchen, kann er für etwas eintauschen oder verkaufen. Dasselbe geschieht auch in Bölls Erzählung *Geschäft ist Geschäft*, wo der Überlebenskampf gut dargestellt wird. „(...) Natürlich klaue ich manchmal, Kohlen und so. Auch Holz. Neulich habe ich sogar ein Brot in einer Bäckerei geklaut.“ (Böll 1967: 171) Hier sieht man, dass es um einen Mann geht, der früher nicht stehlen musste, und dass er früher den Diebstahl für etwas Ungewöhnliches hielt. Auf der anderen Seite haben wir auch Menschen, die eine solche Situation gut zu ihren Gunsten ausnützen und

die das vom Krieg verursachte Elend mit offenen Armen empfangen. Menschen, denen es durch den Krieg nun besser geht:

„Denn damals, als ich ihn kennenlernte, ging es ihm schlecht (...). Jetzt schien es ihm gut zu gehen. Er sah blendend aus. Seine Backen hatten jene Festigkeit, die nur von regelmäßiger Fettzufuhr herrühren kann (...).“
(ebd.: 168)

Ob Menschen, die mit Waffen oder Lebensmittel handelten, hier haben wir ein Beispiel eines gierigen Händlers, der mit Kleinigkeiten, wie Süßigkeiten oder Zigaretten, handelt, und seine Rolle sehr streng nimmt.

„Ich weiß nicht, was los ist, aber ich muss sagen, dass er mir früher besser gefallen hat, wo er nicht jemand wegschicken brauchte, dem fünf Pfennig fehlten; aber jetzt hat er ja ein richtiges Geschäft, und Geschäft ist Geschäft.“ (ebd.: 174)

Wenn es in der Nachkriegszeit kleine Kriegsgewinnler gab, so gab es sicher auch große, einen davon begegnen wir in Bölls *Der Engel schwieg*:

„Seitdem kein Krieg mehr war, ging alles so glatt, daß es ihn anwiderte: Geld zu verdienen war so leicht, daß ihn jedesmal Spott und Ekel ergriff, wenn er die Bündel aus dem Geldschrank nahm, sie durchzählte und wieder verschloß.“ (Böll 2013: 118)

Dr. Fischer verdient nämlich viel Geld durch den Verkauf von Kunststücken. Doch seine Gier kann nie befriedigt werden, denn er möchte auch das Testament von Willi Gompertz in die Hände bekommen, um es zu zerstören, sodass er noch reicher wird. Für alle Soldaten-Heimkehrer gab es außerdem auch das Problem, dass die Meisten keinen Beruf hatten. Sie waren Soldaten, aber nun war der Krieg fertig und man brauchte keine Soldaten mehr, man brauchte Ärzte, Bauarbeiter, Lehrer und viele anderen. (vgl. Hirschenauer und Weber, 1965: 99) Soldaten wurden zu Außenseitern, sie waren nicht mehr wichtig, deswegen fanden auch die Meisten keinen Sinn mehr im Leben, denn sie hatten nichts mehr zu tun und haben nicht gelernt, in solch einer Welt zu leben, sondern sie gingen in ihr unter. In der Kriegs- und Nachkriegszeit gab es außer dem Schwarzhandel, dem Diebstahl und dem Kriegsprofit auch legale Möglichkeiten, sich etwas Geld zu verdienen, aber die überzeugend beste Lösung dafür wäre einfach das Zusammenleben und die gegenseitige Hilfe gewesen. So hilft in Bölls *der Engel*

schwieg der Kaplan Hans, indem er ihm Brot, Wein und einen Apfel gibt, was in der Zeit der Nahrungsmittelmangel von großem Wert ist. Alles wäre viel leichter, wenn die Menschen nicht nur eigene Interessen verfolgt hätten. In schwierigen Zeiten merken wir erst, wie wir alles zu wenig schätzen und alles für selbstverständlich halten, sogar auch Kleinigkeiten wie Brot. Wir können uns eine solche Begeisterung über allein den Gedanken an Brot überhaupt nicht vorstellen:

„(...) Klopfte sein Herz bei dem Gedanken an Brot: wirkliches Brot; (...) Er wollte es spüren, wollte es essen, wollte es brechen, es Regina bringen: Brot, weich und gar in der braunen Kruste der gebackene Teig: süß riechend und süß schmeckend, so süß wie nur Brot schmeckt.“
(Böll 2013: 89)

Vielleicht wollte uns Böll zeigen, dass wir die Nahrung und alles andere zu wenig schätzen, sei es ein Dach über dem Kopf, Herzlichkeit und Aufmerksamkeit der Familie oder ein warmes Mittagessen. Heutzutage beachten wir solche Details überhaupt nicht, für normal halten wir es, dass wir genug zu essen haben und auch das essen, worauf wir Lust haben. Doch nicht immer war es so, um jedes Stück Brot musste man früher kämpfen. Alles was wir haben, sollten wir mehr schätzen und dafür dankbarer sein.

6 Die verlorene Jugend

Die jungen Männer, die in den Krieg zogen, verloren ihre Jugend, denn sie mussten zu früh erwachsen und Männer werden. Als junge Deutsche waren sicherlich viele wegen dem Krieg aufgeregt, sie konnten es kaum erwarten wie richtige Männer in den Krieg zu ziehen. Sie träumten von Abenteuer, Kameradschaft und Erfolg. Aber durch den Ruf, oder besser gesagt die Aufforderung, in den Krieg zu gehen, verpassten sie ihre Unschuld, die ersten Liebeserfahrungen, den ersten Kuss... „Und ehe sie es verhindern konnte, hatte ich diese kleine, weiche Hand geküßt, und es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich einer Frau die Hand küßte.“ (Böll 1967: 91) So kamen manche junge Heimkehrer erst nach dem Krieg in Berührung mit einer Frau und in die Berührung mit all dem, was sie verpassten, wovon sie überhaupt nichts wussten. Doch bei ihnen verblasse die eigentliche jugendliche unschuldige Neugier. Sie verpassten ihre Jugend, für diese war es zu spät. Ein Nachholen konnte ebenfalls nicht stattfinden. Die Postkarte, die die jungen Männer zur Wehrmacht rief, verwandelte jeden Einzelnen in „(...) Seine Nummer, das einzige, was die Karte von den anderen Karten unterschied (...).“ (Böll: 2013: 56) In Bölls *Der Engel schwieg*, bekam Hans Schnitzler

„Die Nummer 846, und er wußte jetzt, daß alles in Ordnung war, es konnte nichts passieren, in irgendeinem Postamt stand diese Nummer (...), die seinen Namen trug. Es war seine Nummer und er konnte ihr nicht entfliehen (...).“ (ebd.: 56)

Hans gab sich zufrieden mit der Tatsache, dass es keinen Ausweg dafür gab. In seiner Naivität konnte er überhaupt nicht wissen, was auf ihn warten würde, er übergab sich nur der erwarteten Postkarte und meldete sich beim Militär, wie auch tausende andere Jugendliche. Dieser Lebensabschnitt, der ihnen durch den Krieg genommen wurde, konnte durch nichts ersetzt werden, doch jeder von ihnen fand entweder die Erlösung im Selbstmord oder in einem Sinn, den er sich selber kreieren und finden musste.

7 Die Rolle Gottes und des Glaubens im Krieg

Gott und der Glaube allein spielen eine große Rolle in der heutigen Gesellschaft, denn Menschen wollen Antworten auf unzählige unbeantwortete Fragen. Durch den Glauben an die Existenz von etwas Größerem als dem Menschen kann man es leichter haben. In Situationen großer Trauer und des Leidens werden durch Gebete Funken der Hoffnung erweckt. Wenn man den Glauben hat, kann man auch die Hoffnung wieder finden, die für das Überleben im Krieg unvermeidlich ist. Doch im Krieg kommt es auch dazu, dass die Existenz Gottes in Frage gestellt wird, denn wenn es Gott wirklich gäbe, würde er wirklich so viel Leiden und Trauer zulassen? Man kann darauf antworten, dass der Krieg Gottes Wille sei, oder es sei Gottes Strafe für die unzähligen Sünden der Menschheit, aber das sind keine glaubwürdigen Antworten, sondern eher Schlussfolgerungen von Fanatikern oder Pessimisten. In Bölls *Der Engel schwieg* kommen oft kirchliche Elemente vor. Gott wird im Roman oft erwähnt, denn beim Erleiden von Schmerzen kommt der Gedanke schnell auf Ihn. „Gott schien der einzige zu sein, der bei all diesen Schmerzen, die sich nicht mehr trennen ließen, bei ihr blieb.“ (Böll: 2013: 111) Im Roman kommt auch ein sehr interessanter Spruch vor: „Dein Arzt wird dir helfen, wenn GOTT ihm hilft“ (ebd.: 111) Wenn man den Spruch für glaubwürdig hält, dann müsste man wirklich daran glauben, dass das Schicksal des Einzelnen in Gottes Händen und nicht in den Händen des Arztes liegt. In diesem Fall kann man von seinem Schicksal nicht weglaufen, denn das Schicksal liegt in Gottes Macht. In Borcherts *Draußen vor der Tür* wird die Existenz Gottes in Frage gestellt. Das ganze Werk wird als Kampf zwischen Leben und Tod dargestellt, ob es wert ist, weiter zu leben oder nicht, ob man weiter gehen oder aufgeben soll. Ob man einer von denen ist, „(...) die nicht mehr können, einer von der großen grauen Zahl (...)“ (Borchert 1998: 11), oder einer von denen, die eine Stimme hören, die sie nicht aufgeben lässt: „(...) Gib nicht nach. Komm, Beckmann, das Leben wartet, (...) komm.“ (ebd.: 40) Ist das die Stimme Gottes, die uns Kraft und Hoffnung verleiht, um weiter zu machen? Oder ist das die eine unsere Stimme, die tief in jedem von uns lebt und nie aufgibt? Doch auch diese Stimme, sei es die Stimme Gottes oder die unsere, kann erlöschen, wenn es zur Erkenntnis kommt, dass alles verloren ist und dass man keinen Grund mehr zum Weiterleben finden kann, denn selbst Gott hat uns verlassen. In diesem Drama wird Gott als schwach dargestellt, denn die Menschen verloren den Glauben an Ihn. Durch den Krieg verloren sie den Glauben, sie glauben nun an den Tod, den sie sich auch wünschen.

8 Der Tod als Befreiung

Der Tod ist leider das Hauptmerkmal eines jeden Krieges und obwohl sich der Krieg um das Nehmen des gegnerischen Lebens dreht, kommt es nicht selten vor, dass sich die Soldaten auch selber das Leben nehmen. Manche aus Angst, denn sie wollen vielleicht nicht mehr bei den Schrecken des Krieges, die sie erleben, mitmachen und halten es für besser, sich das Leben zu nehmen, als wieder zurück an die Front zu gehen. Doch der Selbstmord bedeutet in der Weltgeschichte nicht nur Angst, in manchen Ländern, wie Japan, bedeutet der Selbstmord durch ein Katanaschwert eine große Ehre, jedoch wird der Harakiri dann ausgeführt, wenn der Samurai oder der japanische Soldat im Zweiten Weltkrieg seine Ehre verloren hat, oder wenn die Niederlage in einer Schlacht oder in einem Krieg umso wahrscheinlicher ist, sodass die Niederlage eine Frage der Ehre ist. Der sogenannte Harakiri bezeichnet einen Ritual, den man durch Bauchaufschlitzen ausführt. (vgl. Duden) Im Zweiten Weltkrieg nahmen sich viele japanische Offiziere so das Leben, denn die Offiziere trugen eine Katana als Standardwaffe. Nun kann der Tod durch Angst oder durch Ehre verursacht werden. In Bölls *Der Engel schwieg* und in Borcherts *Draußen vor der Tür* geht es weder um Angst noch um Ehre, hier geht um eine Art von Befreiung von der Qual des Lebens. Das Leben wird nämlich als etwas nicht mehr Ertragbares betrachtet, der Tod kommt einem vor wie Befreiung von all dem was gesehen, getan und erlitten wurde. Natürlich versucht man zuerst irgendeinen Grund für das Weiterleben zu finden, so findet Hans im Roman *Der Engel schwieg* schließlich einen winzigen Sinn, der ihn weiter zum Leben motiviert und die Sehnsucht nach dem Tod und dem Ende besiegt. Bevor er Regina kennenlernt, die bei ihm den Sinn des Lebens wieder hervorruft, beschuldigte er den gefallenen Feldwebel, der sein Leben rettete, er habe ihm den Tod gestohlen:

„»Er hat mir meinen Tod gestohlen (...). (...) Diesen schnellen und sauberen Tod, den durfte ich nicht behalten, den hat er für sich ausersehen, der mußte mir geklaut werden. (...) Ich sollte leben, ich wollte sogar leben - - und er wollte mir das Leben schenken, aber ich begreife jetzt, daß man jemand das Leben schenken kann, indem man ihm den Tod stiehlt.«“ (Böll 2013: 47-48)

Das sind Worte eines verzweifelten Menschen, der sich bei seiner Rückkehr einfach nicht zurecht finden kann und sich der Verzweiflung übergibt. Alle seine Erwartungen zerplatzten, der Sinn des Weiterlebens kann nicht gefunden werden. Am Ende finden sich doch noch zwei hilflose, verlorene Seelen, Regina und Hans, sie geben sich

einander Liebe, Sinn und Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Vor allem ist dafür Regina zuständig, denn sie ist diejenige, „(...) die ihm Mut zum Leben macht und ihn aus seiner Lethargie erlöst.“ (Bellmann 2000: 82) Ohne sie würde er schwer Hoffnung auf einen Neuanfang finden.

„»Ich bin sehr glücklich«, sagte sie langsam. »Ich auch«, sagte er, »ich weiß nicht, ob ich jemals so glücklich war.« (...) Ich liebe sie, dachte er, ich kenne sie, und vieles an ihr werde ich noch kennen lernen (...).“ (ebd.: 155-156)

Genau deswegen sollte man im Leben nie aufgeben, man weiß ja nie, welches potenzielle Glück hinter der nächsten Ecke auf uns wartet. Auf der anderen Seite haben wir Borcherts *Draußen vor der Tür*, wo die Hauptfigur Beckmann auf der Suche nach irgendeinem Grund ist, der ihn zum Weiterleben ermutigen könnte. Beckmann führt mit sich selbst Dialoge, in denen „der Andere“ als derjenige bezeichnet wird, der ihn nicht aufgeben lässt und ihn für das Weiterleben zu ermuntern versucht. Auf der anderen Seite haben wir einfach den pessimisten Beckmann, der als Ruine dargestellt wird und das Leben aufgeben möchte. Die Suche nach einer Motivation wird mit jedem seiner Schritte kleiner und kleiner, denn der Ruf der Elbe wird in seinem Kopf immer lauter.

„Beckmann: (...) Ich will zur Elbe.

Der Andere: Nein, Beckmann. Komm. Du willst diese Straße hier weitergehen.

Beckmann: Die Straße weitergehen! Leben soll ich? Ich soll weitergehen?“

(Borchert: 1998: 19)

Von Anfang an ist Beckmann verzweifelt, im Laufe des Dramas ändert sich leider nichts, bis er schließlich völlig aufgibt, weil er keinen Grund zum Weiterleben finden kann. Seine Frau verließ ihn, in seinem Haus wohnt sie jetzt mit einem anderen, fremden Mann. Seine Eltern haben sich in seinem Haus umgebracht, wo er seine Kindheit verbrachte und wo jetzt ebenfalls Fremde wohnen. Niemand nimmt ihn ernst, man lacht ihn aus, selbst der Oberst, dem er die Schuld und Verantwortung für den Tod der Soldaten übergeben wollte, lacht ihn aus. Die einzige, die nett zu ihm ist, ist das Mädchen, die ihn bei sich zu Hause beherbergt. Sie ist aber die Frau eines Soldaten, der wegen Beckmanns Befehl ums Leben gekommen ist, sodass er auch in diesem Haus keine Ruhe finden kann. Alles in allem, eine traurige Geschichte eines jungen Heimkehrers. Beckmann ist genau wie sein Autor, beide waren „(...) Opfer des Krieges (...).“ (ebd.: 118) Borcherts eigene Bedrückungen, die bei ihm der Krieg auslöste, wurden auf die Dramenfigur Beckmann übertragen und dargestellt. Diese junge Leute

waren eine „Generation ohne Abschied“: „Wir sind die Generation ohne Bindung und ohne Tiefe. Unsere Tiefe ist der Abgrund. Wir sind die Generation ohne Glück, ohne Heimat und ohne Abschied.“ (ebd.: 108)

9 Zusammenfassung

Dieses überaus interessante Thema, welches ich für meine Bachelor - Abschlussarbeit überarbeitete, behandelte und untersuchte, sowie die behandelten Werke von Böll und Borchert machten mir großes Vergnügen. Ich versuchte durch die Zusammensetzung der Geschichten der Autoren und durch das von ihnen Geschriebene die *Probleme der Rückkehrer aus dem 2. Weltkrieg* darzustellen. Heinrich Böll und Wolfgang Borchert gossen ihre Emotionen des Erfahrenen und Gesehenen in Worte über, die ihre Werke brilliant ausfüllten, und ich bin der Meinung, dass ihre Werke Meisterwerke sind. Ich konnte mich mit den Figuren im Stück identifizieren und ihre Emotionen spüren, obwohl ich selbst keinen Krieg erlebte. Nichts kann den Menschen so ruinieren wie der Krieg, der mit dem Tod Hand in Hand geht. Das Verlorene im Menschen kann nie wieder ersetzt werden, man kann es nur versuchen, damit weiterzuleben, versuchen, einen Trost in einer neuen Liebe, Familie oder etwas anderem zu finden. In Kroatien ist es nicht lange her, dass es Krieg gab, die Narben sind noch heute gut in unserer Gesellschaft sichtbar. Auch in unserer Heimat wurde getötet, zerstört und der Krieg hinterließ viele Schäden an Gebäuden und Menschen, doch man lebt nicht von der Vergangenheit, man sollte sich der Zukunft widmen und an ihr arbeiten. Obwohl der Krieg für die Menschen, die ihn erlebten, kein Ende hat, sollte man weiterleben. Obwohl die Wunden noch sichtbar sind, ob für die Augen des Betroffenen oder für die Augen der Anderen, sollte man weiterleben. Geht es hier um äußere Wunden, denke ich eher, es seien die inneren, unheilbaren Wunden, Wunden tief im Herzen des Menschen, Wunden, die sie still mit sich bis zum Ende tragen, denn „nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen.“ (Platon)

10 Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur:

Borchert, Wolfgang (1998): *Draussen vor der Tür*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH.

Böll, Heinrich (1967): *Wanderer, kommst du nach Spa... Erzählungen*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Böll, Heinrich (2013): *Der Engel schwieg*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.

Sekundärliteratur:

Bellmann, Werner (2000): *Heinrich Böll, Romane und Erzählungen*. Stuttgart: Reclam.

Bernáth, Árpád und Annamária Gyurács (2007): *Werke. Kölner Ausgabe Band 6*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Borchert, Wolfgang (1986): *Das Gesamtwerk*. Reinbek: Rowohlt.

Böll, Viktor, Markus Schäfer und Jochen Schubert (2002): *Heinrich Böll*. München: dtv.

Böll, Heinrich (2007): *Bekanntnis zur Trümmerliteratur*. In: Bernáth, Árpád und Annamária Gyurács. (Hrsg.): *Werke. Kölner Ausgabe Band 6*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Burgess, Gordon (2007): *Wolfgang Borchert. Ich glaube an mein Glück: Eine Biographie*. Hamburg: Aufbau.

Hirschenauer, Rupert und Albrecht Weber (1965): *Interpretationen zu Heinrich Böll*. München: Oldenbourg.

Vogt, Jochen (1986): *Heinrich Böll*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Internet:

Bekanntnis zur Trümmerliteratur (2015). http://www.erika-mitterer.org/dokumente/ZK_2015-3/boell_truemmerliteratur_2015-3.pdf (1.9.2017).